

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 1

Artikel: Das Dokument : Bergpredigt oder Feldpredigt?
Autor: Mahnig, Kurt / Liechti, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Bruder des Menschen, in Verantwortung für ihn und Liebe zu ihm, so wie er es zum Beispiel in seinem Beitrag über «Christentum und Antisemitismus» in den «Neuen Wegen» (1939) umschreibt. Diese knappen Hinweise möchten zum Bekanntwerden mit Berdjajew ermuntern. Sie seien auch ein Dank an den Verfasser und den Verlag, dem es gelingen möge, die beiden noch ausstehenden Bände zu veröffentlichen.

Albert Böhler

Das Dokument

Auf Ende 1978 wurden die beiden Feldprediger des Waffenplatzes Bern, Kurt Mahnig und Markus Liechti, «zur Disposition gestellt» und damit von ihrem Dienst «befreit». Als Grund für diese Maßnahme des Chefs der Adjutantur im Eidgenössischen Militärdepartement führen sie in einem Brief vom 29. November 1978 an:

«Von den Soldaten wurden wir zur Rechenschaft gezogen, ob wir mit unserem Dienst den Zweck der Armee (Kriegsgenügen, Töten) rechtfertigen wollen. Wir haben geantwortet und sind dazu gestanden,

— daß unser bewaffneter Verteidigungsdienst in unüberbrückbarem Gegensatz zu Jesus in der Bergpredigt (Feindesliebe, Gewaltlosigkeit) steht,

— daß wir Soldaten sind in der Uebernahme von Verantwortung und S c h u l d.

Und das darf in unserer Armee n i c h t gesagt werden.»

Dieser Brief ging an alle deutschsprachigen Feldprediger sowie an die Pfarrer der Diözese Basel und der evangelisch-reformierten Landeskirche Bern. Als Grundlage für «das gegenseitige Gespräch» lag «ein gemeinsames Dokument» bei, das wir nachstehend veröffentlichen. In der Originalfassung trägt es den Titel «Der Gegensatz zwischen BERGPREDIGT und FELDPREDIGT auf dem Hintergrund der Absetzung von zwei Feldpredigern». Wir bitten unsere Leser, dieses Dokument nicht einfach nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern damit Basisarbeit zu leisten, vor allem auch innerhalb der Kirchen, die, wenn sie die Absetzung der beiden Feldprediger einfach hinnehmen, sich dem Vorwurf aussetzen müssen, daß sie nurmehr, wie es im erwähnten Brief heißt, «das militärisch umfunktionierte Evangelium bezeugen» oder jedenfalls durch ihre Armeeseelsorge bezeugen lassen.

Bergpredigt oder Feldpredigt?

«Seid immer bereit zu antworten,
wenn euch jemand nach einer Erklärung
für eure Hoffnung fragt.» (1. Pt. 3, 15)

I. Der Dienst des Priesters und Pfarrers in der Armee

Die Feldprediger in der Armee sind unter den Soldaten eingesetzt, weil sie Priester und Pfarrer sind.

Ihr Dienst ist: Seelsorge, Verkündigung, Mitteilung der Freude durch die Sakramente.

Das muß bis in die F o r m, in der dieser Dienst geschieht, klar sein.

Sie sind G e i s t l i c h e, also vom Geist in Dienst genommen, ihre Waffen sind geistlich, und nicht gegen Fleisch und Blut gerichtet (Epheser 6).

Seelsorge unter den Soldaten, vor allem heute unter den Rekruten, ist notwendig. Die Not ist groß: Schock der totalen Organisation beim Eintritt in die Rekrutenschule, Lehre der Gewalt gegen die bisherige Katechese der Liebe, Abschaltung des Gewissens beim Soldaten.

Die Feldprediger sind für den Evangeliumsdienst am Soldaten da und nicht für die Sanktionierung des Zwecks der Armee (Kriegsgenügen, Ausbildung zum Töten).

Es ist ein Mißbrauch der Kirche inmitten der Armee, wenn der Feldprediger mit militärischen Institutionssymbolen (Hptm Grad, Dolch, Pistole) verkleidet wird. Damit ist der Feldprediger für den Zweck der Armee umfunktioniert, wo er doch in der Armee die Präsenz der Kirche anzuzeigen hätte. Der Staat gibt sich für seine Zwecke durch diesen Mißbrauch eine religiöse Rechtfertigung.

II. Die Rechenschaft, die wir schuldig sind

Der Soldat muß den Feldprediger nicht einfach hinnehmen, wie er seine vorgesetzten Offiziere hinnehmen muß. Er hat das Recht, von ihm Rechenschaft zu fordern über sein Dasein in der Armee.

Wenn der Soldat von dem Feldprediger darüber Rechenschaft fordert, ob er mit dem Evangelium Christi den Zweck der Armee rechtfertigen wolle (Abschrecken durch Töten), dann muß der Feldprediger um des Evangeliums willen antworten.

Unsere Antwort ist dann:

daß jede Arme, auch die unsrige, dem Weg des Herrn und dem Sakrament der Vergebung widerspricht. Die Gewalt in der Armee ist ein Gesetz unseres Staates, sie ist gegen die Herrschaft Christi in Frieden, Gerechtigkeit, Feindesliebe, Gewaltlosigkeit.

Darum können wir nicht anders als

- daß wir unsere Schuld als Soldaten bekennen (wenn es auch nicht Schuld ist aus einer Mördergesinnung, sondern aus politischer Verantwortung, so ist es doch Schuld)
- und daß wir mit unaufschiebbarer Dringlichkeit zur Umkehr rufen
- und daß wir Taten des neuen Lebens zeigen: Aufbau einer gewaltlosen Verteidigung im Sinne der Bergpredigt.

Diese Antwort auf die Frage der Soldaten haben uns der Kommandant auf dem Waffenplatz Bern und der Chef in der obersten militärischen Hierarchie (der Chef der Adjutantur) unterbunden.

III. Die Freiheit der Verkündigung und die Wahrheit des Evangeliums

Der seelsorgerliche Dienst unter den Soldaten muß das Evangelium unverkürzt sagen können: es muß offene Türen für das Evangelium geben (vgl. Papst Johannes Paul II. am 22. Oktober 1978 an das Volk in Rom: offene Türen für Christus). Zum Dienst der Feldprediger gehört

- die Freiheit der Verkündigung, kompromißlos zur Umkehr zu Christus zu rufen
- und die Wahrheit des Evangeliums voll zu sagen: Liebe, Gerechtigkeit, Frieden, Gewaltlosigkeit in der Nachfolge Christi in den Realitäten dieser Welt (nicht erst in den Realitäten des Himmels).

Niemals darf ein Feldprediger, Priester oder Pfarrer, den Kern der Erlösung Christi verschweigen, auch wenn er der Doktrin oder Ideologie der Institution zuwiderreden muß, in der er sich im Augenblick seines Redens befindet. Die Einschränkung der Freiheit und Wahrheit des Evangeliums auf dem Waffenplatz Bern behindert den wahren Dienst der Feldprediger in der Armee und liefert die Soldaten einer Seelsorge aus, die die Wahrheit des Evangeliums einengt.

IV. Friede und Gerechtigkeit in unserer Zeit — das Zeugnis von der gewaltlosen Verteidigung

In unserem Jahrhundert haben uns Nicht-Christen und Christen ein neues Zeichen des Engagements in der Nachfolge Jesu Christi gegeben. Die Welt und zum Teil auch die Kirche weigern sich noch, dieses Zeichen ernst zu nehmen. Es sind Zeugen für Frieden, Gerechtigkeit, Feindesliebe, Wahrheit mit gewaltlosen Mitteln aufgestanden — eine wahre Ueberraschung des Geistes Gottes für unsere Zeit! Zeugen wie Tolstoi, Ghandi, Cérésolle, Martin Luther King, Jean Goss, Dom Helder Câmara gingen und gehen in den Verhältnissen unserer waffenstarrten Zeit einen Weg, der viele Menschen neu hoffen läßt. Es sind junge Menschen, die die größten Opfer auf sich nehmen, um menschlicher zu werden oder um auf diesem Weg Christus nachzufolgen. In diesem Engagement verweigern sie zum Beispiel den Militärdienst und kommen als Gewissenstäter in unserem Land ins Gefängnis.

Dies Gefängnis ist Unrecht, ist eine Schande für unsern Rechtsstaat, ist eine Verleugnung des Evangeliums und der apostolischen Botschaft, wonach der Staat da ist, die Guten zu schützen (Römer 13, 3) — er aber sucht sie zu brechen und zu vernichten.

Im Gegensatz zu diesen jungen, unschuldigen Menschen werden wir Feldprediger mit dem gleichen Engagement zwar in unserem Seelsorgedienst abgesetzt, aber nur zur Disposition gestellt. Man privilegiert uns Pfarrer (Feldprediger); man wagt es nicht, uns ins Gefängnis zu werfen, wie die Soldaten. So hofft man, daß wir schweigen. Doch wir schweigen nicht.

Das Engagement der Gewaltlosigkeit, das um Wahrheit, Frieden und Gerechtigkeit für die Armen und Schwachen und mit ihnen ringt, ist ein erstrangiges geschichtliches Ereignis angesichts der lückenlosen Militärgeschichte der Völker und ist eine Herausforderung im Namen Jesu Christi und der Bergpredigt an alle Christen und an die Kirchen.

Kurt Mahnig, katholischer Pfarrer, Biel
Markus Liechti, reformierter Pfarrer, Bern

beide bis zu ihrer Absetzung im September 1978 Feldprediger
auf dem Waffenplatz Bern (Infanterie)

Die Armeen sind heute die schwerste Gefährdung des Friedens. Davon macht die schweizerische, grundsätzlich betrachtet, keine Ausnahme. Auch sie ist, wie jede Armee, ein verkörpertes Bekenntnis zum Gewaltglauben, zum Unglauben gegenüber dem Rechts- und Friedensgedanken.

(Leonhard Ragaz, Die Erneuerung der Schweiz, Zürich 1933, S. 73)
